

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 44

Artikel: Wie gross ist die Schweiz wirklich?
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie groß ist die Schweiz wirklich?

Laut Lexika und gängigen Nachschlagewerken soll die Schweiz 41 295 km² und ein bißchen mehr groß sein, was bei aller Bescheidenheit immerhin ein Viertausendstel der Erdoberfläche ausmache. Nun ja, wir wissen es längst: mit seinem Flächeninhalt kann unser Land beim besten Willen keinen Staat machen; bildlich gesprochen, versteht sich. Um so mehr zählt die innere Substanz, weshalb die 41 295 km² mithin zum teuersten Boden der Welt gehören – und das nun durchaus im konkreten Sinne.

Eine andere Frage ist die, ob diese Zahl überhaupt noch stimmt. Denn: erstens ist die Schweiz vermutlich noch viel kleiner und zweitens wiederum bedeutend größer als man denkt. Ein Widerspruch? Mag sein, aber daran soll-

ten wir uns hierzulande langsam gewöhnt haben. Kleiner ist die Eidgenossenschaft aller Wahrscheinlichkeit nach deswegen, weil es auf einer den objektiven Gegebenheiten entsprechenden Schweizer Karte bereits zahlreiche, durch Landverkäufe an Ausländer bedingte weiße Flecken gäbe. Zum Beispiel im Tessin, das dabei praktisch von unseren Landkarten verschwinden würde.

Betrachtungen dieser Art sind uns allen leider hinlänglich bekannt. Was wir dagegen kaum jemals als Gegenstand unseres Unmuts zum Anlaß nehmen (obwohl es in den umfangreichen Inseratenseiten der Liegenschaftenmakler eigentlich nicht zu übersehen ist) ist die Tatsache, daß etwa nicht nur die neu-reiche Bundesrepublik, sondern in sehr starkem Maße auch die

Schweiz nach Süden expandiert. Begreiflicherweise! Winkt doch dem, der sein unrentabel gewordenes Anwesen über steiler Berg-halde an einen reichen Ausländer gut verkaufen konnte, die Aus-sicht, weiter drunten, im verläß-lich sonnigen Süden ein beträcht-lich großes Landgut erwerben zu können, in dem sich Hotel- und Ferienindustrie (mit erst noch bil-ligeren Arbeitskräften) großen Stils betreiben läßt. Auf einen ein-fachen Nenner gebracht, läßt sich bei vergleichendem Studium der einschlägigen Inserate einheimi-scher und ausländischer Liegen-schaftenbörsen etwa sagen: Für eine Fläche von 10 000 m² Schwei-zer Boden erzielt man einen Preis, der es dem Verkäufer erlaubt, in der Toskana, auf Mallorca oder an der «inflationssicheren» Costa Brava die Fläche auf das Fünf-undzwanzigfache auszudehnen. Vor kurzem erst vernahm man auch bei uns die Klage elsässischer Bauern, daß sie bei Landverstei-gerungen im Sundgau gegenüber den Angeboten der unvergleich-

lich zahlkräftigeren Schweizer einfach nicht mehr aufkämen. Und da es keineswegs guter Schweizer Art entspricht, ange-sichts solch verlockender Gewinne seelenruhig auf dem großen Klotz hocken zu bleiben, wächst die Schweiz mit jedem im Inland ver-kauften Quadratmeter über die alte Grenze hinaus.

Es wäre vielleicht ganz interessant, wenn einige tüchtige, unerschrok-kene Kartographen in diesem Sinne eine neue Landesvermessung vornehmen und somit eine ganz und gar ungewohnte Schweizer Karte herausbringen würden, welche die wahre Größenordnung des Landes aufzeigen könnte. Mit staatlichen Zuschüssen müßten sie dabei indessen wohl nicht rechnen.

Peter Heisch

Worte zur Zeit

Diejenige Staatsform ist die beste, in welcher die Gesetze am meis-ten und die Redner der Parteien am wenigsten Gehör finden.

Plutarch (46–120 n. Chr.)

